



Klaus Ahlheim
**Ver-störende
Vergangenheit**

Wider die Renovierung der
Erinnerungskultur

€ 6,00, 72 S., Hannover 2014

Offizin Verlag

ISBN 978-3-945447-00-0



Klaus Ahlheim
Kriegsgeburt

Ein autobiografisches Fragment

€ 12,80, 123 S., Hannover 2015

Offizin Verlag

ISBN 978-3-945447-08-6



Klaus Ahlheim
Mehr Opium als Salz?

Theologie und Religionskritik
nach 1968

€ 19,80, 196 S., Ulm 2015

Klemm+Oelschläger

ISBN 978-3-86281-080-2

Bei seiner Besprechung von Klaus Ahlheims zehnbändiger Reihe „Kritische Beiträge zur Bildungswissenschaft“ im forum eb 2/15 hatte Ulrich Klemm Mutmaßungen über eine intensivierte intellektuelle Schaffenskraft in der ersten Phase des formalen „Ruhestands“ im akademischen Milieu angestellt. Das, was ich im Anschluss daran hier vorstellen möchte, soll diese Vermutung nicht nur belegen, sondern vor allem auch den Reiz deutlich machen, der darin liegt, drei sehr verschiedene Veröffentlichungen Klaus Ahlheims aus den beiden letzten Jahren in ihrem Zusammenhang darzustellen: einen kritischen Essay, ein autobiografisches Fragment und eine retrospektive Sammlung veröffentlichter Texte aus den Jahren 1968–1979. Die Freiheit von akademischen Publikationsgesetzen macht es Ahlheim möglich, Spuren, die im Essay angelegt sind, in den beiden anderen Formaten weiterzuverfolgen und somit seinen Leserinnen und Lesern eine vertiefende Lektüre anzubieten.

Der Essay „Ver-störende Vergangenheit“ hat einen konkreten Anlass. Ahlheim reagiert auf eine ihn provozierende Lektüre und die sie feiernde Literaturkritik. 2012 hatten Harald Welzer und Dana Giesecke, Direktor und wissenschaftliche Leiterin der von ihnen gegründeten Stiftung „FuturZwei“, die Publikation „Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur“ herausgebracht. Ihrem Plädoyer für ein „Haus der menschlichen Möglichkeiten“, ein Ausstellungsort neuen Typs, der sich am Vorbild des in der Tat in höchsten Tönen zu lobenden „Klimahauses“ in Bremerhaven orientiert, wäre nicht unbedingt etwas entgegenzuhalten. Doch sie entwickeln ihren Vorschlag auf der Basis einer

Breitseite gegen die bisherige Erinnerungskultur, die mit erhobenem Zeigefinger meine, an der Inszenierung des Grauens Lernerfolge erzielen zu können. Das kann einen politischen Bildner nicht ruhig lassen, der sich von Adornos pädagogischem Imperativ leiten lässt, dass Auschwitz nicht noch einmal sei. Zumal wenn die Aufforderung zur Renovierung der Erinnerungskultur im politischen Kontext einer Revision elementarer Werthaltungen der deutschen Nachkriegspolitik zum Stehen kommt.

Klaus Ahlheim benennt am Ende seines Essays diesen Kontext mit sehr starken Worten als „Zivilbruch 2014“, Anklänge an den „Zivilisationsbruch“ von Auschwitz sind unverkennbar. Der neue, ausgerechnet im einhundertsten Jahr des Gedenkens an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs verkündigte außenpolitische Wille, auch militärische Mittel einzusetzen, um Deutschlands Rang in der Weltordnung gerecht zu werden, wird explizit mit einer Neubewertung der Lehren aus Auschwitz begründet: Die Zeit der moralisch begründeten weltpolitischen Zurückhaltung ist vorbei. Und es gibt niemanden mehr, der dagegen Einspruch erheben könnte, so wie dies etwa Ignaz Bubis 1998 anlässlich Martin Walsers Angriff auf die „Moralkeule Auschwitz“ bei der Frankfurter Friedenspreisverleihung noch getan hat. Dass und wie Ahlheim das Buch von Giesecke und Welzer in diesen Bogen von Walser 1998 bis zu von der Leyen und Gauck 2014 einspannt und die aktuelle Qualität der Gedenkstättenarbeit gegen einen billigen Angriff verteidigt, ist verdienstvoll und äußerst lesenswert.

Zu einem ganz besonderen Leseereignis aber macht den Essay sein Einstieg mit der „Kriegsgeburt“. Klaus Ahlheim, 1942 mitten im Krieg geboren, bringt das ganze Gewicht seiner eigenen generationsspezifischen Lebenserfahrung ins Spiel. So unterläuft er die Legitimationsstrategie Harald Walsers, als Kind der Nachkriegszeit zu einer unbefangenen Bestandsaufnahme der Erinnerungskultur berufen zu sein, weil er anders als die Generation von Walser und Grass frei vom Leiden an NS-„Verklammungen“ sei. Ahlheims kurzer Parforceritt durch seinen Weg vom eigenen Überleben des Bombenkrieges in der Heimatstadt Saarbrücken, dem der jüngere Bruder zum Opfer fiel, über eine Schulzeit, die in der Praxis des Verdrängens und Verschweigens keine Chance auf Greifen des erlittenen Familienschicksals bot, und eine Studienzeit der Ev. Theologie in Marburg und Mainz, die endlich die Auseinandersetzung lehrte mit Faschismus und Antisemitismus, bis hin zur Bildungs- und Publikationspraxis als Studentenfarrer und Hochschullehrer für Erwachsenenbildung macht verständlich, warum wir gesellschaftlich noch lange nicht an einem Punkt angekommen sind, an dem man „unbefangen“ auf die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts schauen könnte.

Diese kurzen biografischen Andeutungen sagen mehr aus, als dass sie nur für eine besondere Individualität stehen. Deshalb ist es gut, dass es das zweite Buch mit dem expliziten Titel „Kriegsgeburt“ gibt. Hier erfährt man, dass das Familientrauma bereits im Ersten Weltkrieg beginnt. Denn auch Klaus Ahlheims Vater ist eine Kriegsgeburt (von 1915), der Großvater fällt noch während der Schwangerschaft seiner Frau und die Großmutter stirbt bei der Geburt des Vaters. Trotzdem wird dieser Berufssoldat und Unteroffizier der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg und ist nach Gründung der Bundeswehr 1956 wieder Oberfeldwebel. Der Pazifismus des Sohnes ist vorprogrammiert. In einer dichten Beschreibung tritt das biografische Gepäck vor Augen, das das Aufwachsen in ärmlichen Verhältnissen einer Kleinstadt und Kleinfamilie mit schrecklichen Erziehungsstilen in Schule und Kon-

64 » service

firmandenunterricht der 1950er Jahre hinterlässt. So wird die Beharrlichkeit verständlich, in der sich Klaus Ahlheim als Studentenpfarrer und Hochschullehrer dem Thema des Nationalsozialismus und seiner Wiedergänger in der Bundesrepublik der 1970er bis 1990er Jahre widmet und viel Prügel für seine Aufdeckungsarbeit einsteckt.

Das dritte Buch wiederum, die Textsammlung zu Theologie und Religionskritik nach 1968, bietet eine vertiefte Lektüre zum autobiografischen Fragment, indem es Ahlheims theologische Interventionen zum Verhältnis von Kirche und Politik in den Jahren 1969 bis 1979 präsentiert und die um Christentum und Sozialismus kreisende Gedankenwelt jener Jahre zugänglich macht. Zeitgenossen finden sich hier in vielen Bezügen an die eigene Praxis erinnert. Und doch ist das Hin-

gehen in diese Texte nicht nur historisch interessant. Man muss sich fragen, wie viel Verdrängung sich in die Nachrufe auf den großen Staatsmann Helmut Schmidt gemischt hat, wenn man Klaus Ahlheims Buchbesprechung über die „Religion des Herrn Schmidt“ aus dem Jahr 1976 liest. Und zudem kann die den Abschluss der Textsammlung bildende Predigt „Lasst uns einmal die Vernunft gebrauchen“ über Martin Luthers Bildungsverständnis aus dem Jahr 1979 gut als Vademecum mit in das Reformationsjahr 2017 genommen werden.

Hans-Gerhard Klatt

Beauftragter der Bremischen Evangelischen Kirche für die Reformationsdekade klatt.forum@kirche-bremen.de